

Runkasische Post

141136920
802400033

Die Geschäftsstelle befindet sich im Büro des Zentral-Komitees des Verbandes der Deutschen in der S. S. R. Georgien: Tiflis, Michael-Str. Nr. 75. — Die alleinige Vertretung im Auslande hat Herr Theodor Hummel in Petersburg, Fabrikstr. 12.

erschient zweimal wöchentlich

am **Mittwoch** und am **Sonnabend**

(vorläufig nur 1 mal wöchentlich).

Geschäftskunde: verantwortlich von 9—11 Uhr vorm. — Sprechstunde der Redaktion: In der Wohnung des verantwortl. Redakteurs — Schafsoff-Str. (früher Maloje Stubenaja) Nr. 13, Ort. 6, im Hof—verhältniß von 6—7 Uhr abds.

Nr 43

Tiflis, Sonnabend, den 4. November 1922.

14. Karmada.

Im Verborgenen.

Wir erhielten dieser Tage von geschätzter Seite nachfolgende Zuschrift:

„Besondere Ereignisse führten mich nach Elisabethstal. Durch Wind und Wetter, durch Nacht und Nebel, ging's in langamer Fahrt durch unglücklichen Schmutz. Aufs wärme eingehüllt, ließ ich meinen Gedanken freien Lauf. Nach einiger Zeit fühlte der Führer sich geneigt, mir in abgerissenen Sätzen die wichtigsten Ereignisse aus dem Leben genannter Kolonie mitzuteilen. Auch ein Jubiläum sei da zu erwarten... Mehr verheißt ich nicht, der Wind hat das übrige mitgenommen... Die Gedanken rinnen weiter... Jubiläum... R. v. Gahn... Helenenbois... Unzufriedenheit... Artur Leiß... Georgische Poetik... Bräutigam... usw., usw...“

„Die Pferde haben mich geblendet“, schwärmt der Führer. „Lehrer Bühl's Jubiläum feiert man: er ist 25 Jahr Samuilowitsch.“

Und ich habe nicht weiter geträumt. Daß man so etwas überhört! nur ganz zufällig erfährt! Denn wenn etwas Anerkennung verdient, so ist es doch wohl in unseren Verhältnissen zu allererst die Kleinarbeit des Dorf-Kollektors. Er ist der eigentliche Kulturträger, ihm haben wir es hauptsächlich zu verdanken, daß in unseren Kolonien die deutsche Sprache erhalten blieb. Die Armerier in Robi sprechen nur Georgisch, eben weil ihnen die Schule mit dem Unterricht in der Muttersprache fehlt. „От своих отстали, к другим не прнстали“, wie der Russe sagt.“

Die äußerste Bescheidenheit des Jubilars bringt es mit sich, daß über das Herannahen dieses Ereignisses in seinem Leben und Wirken der Außenwelt nichts bekannt wurde. Im engsten, intimsten Kreise ist die Feier vor sich gegangen, und Schreiber dieses ist auch keineswegs dazu ermächtigt worden, mit dieser zufälligen Entdeckung an die Öffentlichkeit zu treten. Jedermann wird aber zugeben müssen, daß Lehrer Bühl's Tätigkeit viel zu vielseitig war und ist, als daß man — ich denke hierbei in erster Linie an die Kolonien in Georgien — an ihr, namentlich bei solch' einem Anlaß, mit Stillschweigen vorübergehen darf.

Indem ich mir vorbehalte, auf diese Angelegenheit in eingehender Weise zurückzukommen, erlaube ich zunächst alle Freunde, frühere und jetzige Mitarbeiter und Kollegen des Jubilars, des Lehrers P. Bühl, biographisches Material, Erinnerungen, Wertungen des Wirkens des Jubilars u. a. in kürzester Zeit an die Geschäftsstelle der „Runk. Post“ einzusenden, um so mit vereinten Kräften in letzterer bald ein volles Bild des Lebens und Wirkens dieses Arbeiters in unserer Mitte zeichnen zu können.

Ich kann aber nicht umhin, dem Jubilar schon heute hiermit meinen und meiner Gesinnungsgenossen herzlichsten Glückwunsch darzubringen und der Hoffnung Ausdruck zu verleihen, daß seine geistige und körperliche Frische es ihm erlauben werden, sich noch lange an der kulturellen Arbeit in unseren Kolonien zu beteiligen.“

Nachschrift der Redaktion. — Wir schließen uns obigem Glückwunsch mit Freuden an und bedauern bloß, daß wir nicht schon früher von dem Jubiläum dieses hervorragenden Vorkämpfers für alles, was die deutsche Kultur an Idealen aufzuweisen hat, und aufrechten und

aufrichtigen Vertreters unserer völkischen, sittlichen und wirtschaftlichen Interessen zu jeder Zeit und unter allen Umständen Kunde erhalten haben, um die Leser der „R. P.“ auf das selbe rechtzeitig aufmerksam zu machen. Wir hoffen aber, gleich dem Einsender, daß dieser Anruf mit der Bitte um Material für ein möglichst vollständiges Lebensbild des Jubilars nicht auf unfruchtbaren Boden fallen werde. Glück auf zum Werk!

Nochmals:

Artur Leiß zum Jubiläum *).

Notiz: Wenn du eine Bräute hauchst, laue eine solche, die auch deine Entsel benutzen können.

Georg. Sprichwort.

Aus der „Runkasischen Post“ haben wir erfahren, daß der Allgeorgische Verband der Schriftsteller und Künstler sich ansieht, am 22. Oktober das vierzigjährige Jubiläum unseres Stammesgenossen Artur Leiß zu begehen. Es ist für uns Deutsche zur Seltenheit geworden, von einem fremden Volke gefeiert zu werden, besonders jetzt, da man uns in Europa beinahe den Hals abbrechen möchte.

Einen wahren Freund erkennt man in der Not. Als solcher hat sich das georgische Volk während der langen, durch den Krieg hervorgerufenen Wirnisse stets bewährt, und seine Besten haben es nicht für unpassend gehalten, gerade jetzt, da der Kurs der Deutschen in der Welt beinahe am tiefsten steht, unsern Stammesgenossen zu feiern und durch ihn die georgisch-deutsche Freundschaft. Wer das georgische Volk näher kennt, weiß, wie hoch es das Deutsche schätzt. Wir Bürger Georgiens haben das nicht einmal erfahren. Nicht Englisch oder Französisch, sondern Deutsch ist sein Wahlpruch. Sind nicht Schiller u. Goethe die ersten fremden Namen, mit welchen das georgische Kind schon in der Volksschule bekannt gemacht wird? Werden nicht die Namen unserer Ordben den bestbelehrtsten georgischen Schriftstellern als Ehrentitel beigelegt?

Nicht wenig hat zu dieser innigen Freundschaft unser heutiger Jubilar beigetragen. Fürwahr, ein edles Arbeitsfeld — Völker einander näher zu führen durch gegenseitige Darbietung des Besten, was diese je hervorgebracht haben. Eine auf diesem Wege angebahnte Freundschaft der Völker hat sicheren Grund, und keinerlei äußeren Zwischenfälle vermögen sie zu zerbrechen. Eine solche Freundschaftsbrücke werden auch unsere Entsel benutzen können.

Möge unserm Jubilar als äußeres Zeichen der Anerkennung genügen, daß ihn die Georgische Regierung neulich in die Zahl der vom Staate pensionierten Schriftsteller und Künstler aufgenommen hat, mit einer monatlichen Unterstützung von drei Millionen Rubel **). Wir aber stehen, vereint mit dem georgischen Volke, im Geiste heute vor ihm und wünschen ihm von Herzen Gesundheit und Kraft zu weiterer Arbeit an dem begonnenen edlen Werke der Verbrüderung der Völker des Kaukasus mit dem deutschen Volke.

— tt —

*) Aus einer der deutschen Kolonien in Georgien der „Runk. Post“ mit Verpachtung zugegangen. — Die Schriftleitung.

**) Zu den Pensionierten zählt auch Gymnasialdirektor a. D. R. v. Gahn, mit einer monatlichen Zuwendung von 2 1/2 Millionen Rubel. — Die Schriftleitung.

Politische Nachrichten.

Zum Rücktritt des Kabinetts Lloyd George (s. vorige Nummer) wurde festgesetzt (am den 20. Oktober) u. a. folgendes gemeldet: Der jahrelange Kampf zwischen den Liberalen („Whigs“) und den Konservativen („Tories“) hat sich abermals zugespitzt und ein neues Untergerichtet das Kabinet Lloyd George. In den letzten Jahren hatten beide Parteien verhältnismäßig friedlich beieinander gelebt und gemeinsam die Politik des Kabinetts unterstützt, das aus dem Weltkrieg herreich hervorgegangen war. Lloyd George hatte es verstanden, sowohl in den großen Kriegen der äußeren Politik, als auch in den weniger wichtigen Fragen der inneren Politik die Interessen der Großgrundbesitzer und der Großindustriellen, d. h. der Konservativen, und die des Kleinbürgertums und der großbäuerlichen Massen, welche den Grundstock der liberalen Partei ausmachen, in geschicktester Weise gegeneinander auszubalancieren. Soweit ließ sich die Stellung Lloyd George auch gut an, dann hatte aber die Weltwirtschaftskrisis nach England ergriffen, und eine Umstellung der politischen Orientierungen in Europa schien unvermeidlich. Eine merkwürdige Abflüchtung trat in den Beziehungen Englands zu Frankreich ein. Lloyd George war im Begriff, eine Annäherung an andere Staaten zu suchen, um dem seit dem Versailles Frieden immer unruhiger auftretenden Frankreich mit größerem Nachdruck entgegen zu können. Einmal brohte der offene und verdeckte Kampf zwischen den Kabinetts Lloyd George und Bonarue, England entgingt von Frankreich zu trennen. Mit einem solchen Ausgang der Politik Lloyd George konnten sich die Konservativen, deren Interessen auf dem Zusammengehen des bourgeoisen England mit dem bourgeoisen Frankreich lagen, natürlich nicht einverstanden erklären. Sie beschloßen deshalb, die Koalition (Verbindung) mit den Liberalen vorläufig — wie man annimmt, nur für die Zeit der bevorstehenden Parlamentswahlen — auszusparteln und damit zugleich das ihnen unbenutzte Kabinetts, welches ohne die Unterstützung besagter Koalition in der Luft hängen ließe, zu Fall zu bringen. Lloyd George begriff, daß seine Stunde gekommen war, und reichte dem König sein Abtrittsgesuch ein, das dieser genehmigte, um sofort dem Mann, der auf der entscheidenden Verarmlichung der Konservativen am häufigsten gegen die Aufrechterhaltung der Koalition gesprochen hatte, Bonarue Law, die Neubildung des Kabinetts anzutragen. Letzterer willigte ein, und in einigen Tagen war das Kabinetts gebildet. Außenminister ist noch wie vor Lord Curzon. Das Parlament wurde auf Anraten Bonarue Law's aufgelöst. Die Neuwahlen sind auf den 5. bzw. 15. November anberaumt. Bonarue Law wurde zum Führer der Konservativen an Stelle von Chamberlain gewählt, der Anhänger der Koalition ist. Ueber seine Politik äußerte Bonarue Law auf der Konferenz der Konservativen: „Wenn er Abenteuer, stetige Regierung und größeres Zusammenwirken mit den Alliierten.“ Einzelheiten seines Programms hat er am 26. Oktober in Glasgow entwickelt, wo er als fürstl. Wahlkandidat redend auftrat und einstimmig gewählt wurde. Er erklärte unter anderem seine Stellungnahme zur Reparationsfrage dahin, die von Deutschland geforderte Summe sei ihm immer für unermesslich erschienen Frankreich habe vielleicht größere Bedürfnisse als England, aber beide hätten ein gemeinsames Ziel: Deutschland so viel wie vernünftigerweise möglich, bezahlen zu lassen. Der Einbruch vom Rücktritt des englischen Kabinetts in der deutschen Öffentlichkeit äußert sich im allgemeinen in der Befürchtung einer neuen scharfen Belastung für Deutschland, da eine stärkere Anlehnung der nunmehr rein konservativen englischen Politik an Frankreich, in Unterstützung der Pläne Bonarue gegen Deutschland, wahrscheinlich sei. Nichtsdestoweniger brauche Deutschland an der politischen Lehre Lloyd Georges, nichts im Kampfe mit Bonarue zu Boden gestrichen Minister, keinen Vorbezug, niederzulassen, denn Lloyd Georges Schuld sei um so größer, als er die volle Unmöglichkeit des Versailles Vertrages früh erkannt, aber eine Nachprüfung desselben trotzdem nicht durchzuführen versucht habe. In Paris wird der Rücktritt Lloyd Georges als ein Sieg der Politik Bonarue betrachtet, aber in politischen Kreisen doch nicht ohne Bedauern aufgenommen, zumal im Hinblick auf das Anwachsen der englischen Arbeiterpartei. Allgemein wird Bonarue Law von den franz. Wählern als „leider Freund Frankreichs“ bezeichnet. In der Kammer wurde die Motion über den Rücktritt

*) In wörtlicher deutscher Uebersetzung: „Von den Ihrigen haben sie sich getrennt, bei den andern find sie noch nicht angelangt.“ Die Schriftleitung.

Lloyd Georges von den Rechten mit lautem Jubel begrüßt, von den anderen Parteien skeptisch aufgenommen. In England ist die Stimmung in den nicht-konfessionellen Kreisen recht ernst. Der Nationale Rat der Liberalen hat Lloyd George zum Präsidenten und den bisherigen Kriegsminister Lord Buxton zum Vizepräsidenten gewählt. Der Arbeiterführer Churchill äußerte in einer Rede zu Bristol, das Ansehen der Arbeiterpartei sei ungewöhnlich groß; die englische Arbeiterklasse trete jetzt selbst in den Weltkrieg ein die Regierungsgewalt. In Schweden-Konflikten über man die Verabschiedung Lloyd Georges nicht im mindesten. Die Nächstfolger, welche die Politik dieses Staatsmannes bezüglich der russischen Ansprüche, namentlich in der Meerengenfrage, auszeichnete, sei ein hindreichender Grund, um ihm einen ruhigeren Lebensabend zu wünschen, als er erwarten zu dürfen geglaubt habe. Von Bonar Law sei eine wesentliche Veränderung des englischen politischen Kurzes im Nahen Osten kaum zu erwarten, aber die Verhältnisse würden sich stärker erweisen als jede imperialistisch-kapitalistische Politik, und zuguterletzt müßten die türkischen Verfassungen, im Bunde mit den russischen Arbeitern und Bauern, doch dem roten Stern nicht nur in Konstantinopel, sondern in der ganzen Welt als Symbol der wahren Völkervereinigung zum Siege verhelfen. — Die Reparationskommission ist im Besitze von mehr als 30 Mitgliedern am 30. Oktober in Berlin eingetroffen. Die Verhandlungen haben am darauffolgenden Tage begonnen. Barthou erklärte, die deutsche Souveränität solle nicht angetastet werden. Von festen Plänen, außer den bereits bekannten Projekten von Wrobbury und Barthou, ist vorläufig nichts zu hören, ebensowenig von der angebotenen Finanzkontrolle über Deutschland. Man nimmt an, daß die Verhandlungen sich in die Länge ziehen könnten. Die Währungs-konferenz mit Hinzuziehung von Bankfachverständigen hat gleichfalls zu Tagen begonnen (2. d. Mts.). Nach Mitteilung des Staatssekretärs Schöberl wird das deutsche Defizit etwa 440 Milliarden Papiermark betragen. — Wladimiroff ist von den Russen befehligt worden, nachdem die Japaner es gekümm haben. Dasselbe war schon vorher mit Nikolajew (an der Mündung des Amur) der Fall. Moskau wird angeht dieses Erfolges am 7. November den 5. Jahrestag der Oktoberrevolution mit besonderer Begeisterung feiern können. Die Transkaukasische Föderativ-Republik werden nicht emancipieren, wie das angeführte Programm zeigt, mit Moskau auch in dieser Beziehung Schritt zu halten. — In Italien ist der Kaiserismus der von langer Hand vorbereitete Staatsstreich gelungen. Das Kabinett Facta ist gestürzt, an seine Stelle ist ein rein faschistisches Gremium, mit Mussolini als Ministerpräsident, Minner für Außenwärtiges und Minister des Innern an der Spitze. Weiteres hierüber in der nächsten Nummer.

Deutsch-dänisches Staatsangehörigkeitsabkommen.

In Anlage 11 zum Vertrage zwischen Deutschland und Dänemark über die Regelung der durch den Uebergang der Staatshoheit in Nord-Schleswig auf Dänemark entstehenden Fragen vom 10. April 1922 (Reichs-Gesetzblatt, Teil II, S. 211) ist ein Abkommen zur Aus-

S e u i l l e t o n .

Die Türkei der Gegenwart.

Skizzen von R. Sfozkoffi-Tiflis*.

1. Kurze Uebersicht über die Ereignisse der letzten Jahre (3. Fortsetzung.)

Indessen hatten die Kommissare der Verbündeten einen Aufbruch ergeben lassen, in dem sie die Bevölkerung zur Ruhe ermahnten und im entgegengegesetzten Fall mit Repressalien drohten. Die Befehle Konstantinopels und die Sprengung des Parlaments motivierten sie damit, daß die verbündeten Mächte, sich die Aufgabe gestellt hätten, die Grundlage eines Friedens zu schaffen, der geeignet wäre, die Wohlfaht und Entwicklung des sozialen und politischen Lebens aller Völker des alten Osmannischen Reichs, ohne Unterbrechung des Glaubensbekenntnisses und der Nationalität, zu sichern. Aber die Agenten der soa. nationalen Organisation, die die Pläne der sich verständig haltenden Däupler des Komitees, „Einigkeit und Fortschritt“ verwirklichten, nahmen wider den Befehl des Sultans und der Zentralregierung gewaltsam Anstöße vor, erpressten Abgaben zum eigenen Nutzen und stifteten überall Hader. Außer der Frage, die diese Mitteilung enthielt, war in dem Aufbruch — augenscheinlich absichtlich — das Parlament gar nicht erwähnt worden, ebensowenig, daß fast alle Mitglieder desselben — gewählte Vertreter, die aus den verschiedensten türkischen Wälayets zusammengekommen waren, solche „Agenten“ seien.

führung der Art. 112 u. 113 des Vertrages von Versailles vorgesehen, das die näheren Bestimmungen über die Optionsfrage enthält. Das Abkommen ist mit dem am 7. Juni 1922 erfolgten Austausch der Ratifikationsurkunden in Kraft getreten. Die Frist für die Option zu Gunsten Deutschlands läuft mit dem 31. Dezember d. J. ab. Für die Entgegennahme der Options-erklärungen von Personen, die für Deutschland optieren wollen, sind im Auslande außerhals Dänemarks die örtlichen Missionen und Konsulate bestimmt, an die sich also die interessierten Personen zu wenden haben.

Die Politik der europäischen Kabinette vor dem Weltkriege und die Schuldfrage.

(1. Fortsetzung.)

II. Band.

Der Berliner Kongreß u. seine Vorgeschichte.

E. W. — Der zweite Band der „Diplomatischen Akten“ zeigt uns die Entwicklung der orientalischen Frage in ihrer Bedeutung für die deutsche Politik in den Jahren 1871—1878.

Während noch auf dem Boden Frankreichs um die Entscheidung gerungen wurde, hielt Rußland, kurz nach der Schlacht von Sedan, die Gelegenheit für günstig, zu einer Revision (erneute Prüfung) des Pariser Friedens von 1856 zu gelangen. (Dieser für Rußland sehr ungünstigen Frieden beendete den Krimkrieg.) Bismarck fand den russischen Bündnisse an sich freundlich gegenüber, wollte aber unter allen Umständen verhindern, daß etwa aus dem Anstollen der orientalischen Frage ein Krieg weiterer Großmächte entsand. Durch geschickte Anregung preußischerseits wurde erreicht, daß Rußland und England, die beiden Hauptbeteiligten, sich zu der Londoner Konferenz bereiteten. Dieser sogenannte London-Protokoll-Vertrag vom Jahre 1871 wurde eigentlich von allen Mächten außer England als Erfolg angesehen. Rußland füllte sich mit Deutschland zu großem Dank verpflichtet. Bismarck hatte von vornherein den Standpunkt vertreten, daß der Vertrag von 1856 für das Ergehnisse einer großen Nation wie der russischen unträglich sei, man habe immer damit rechnen müssen, daß Rußland von der Ueberwachung seiner Flagge auf einem Meere, das die russischen Küsten bespüle, sich frei zu machen suchen würde. „Für das nationale Gefühl“, schrieb er am 21. November 1870, „sind Landabteilungen unter Umständen leichter zu tragen als die Unterwerfung der Souveränität eines Landes innerhalb seiner eigenen Grenzen unter fremde Kontrolle.“

Mit größter Sorgfalt war die deutsche Politik bemüht, das nahe Freundschaftsbündnis mit Rußland zu erhalten, zumal Rußland von 1864 bis in die Mitte der siebziger Jahre immer treu zu Preußen und Deutschland gehalten hatte. Daher war es sehr unheimlich, daß gerade Rußland stark nach einem Kongreß über die orientalische Frage drängte und von Deutschland die Initiative (Antrieb) hierfür wünschte. Kam es zum Kongreß oder zu einer Konferenz, auf der die innere Gegenwärtigkeit der russischen und österröischen Interessen auf dem Balkan die Haupt Schwierigkeit bereiten mußte, so war

außerdem zu befürchten, daß Frankreich um die Freundschaft Rußlands buhlen und England versuchen würde, Österreich in das englische Fahrwasser zu ziehen. Dies nun auftauchende Problem (schwierige Aufgabe), beschickte Bismarck nachhaltig. In verschiedenen Schriftstücken und Instruktionen (Anweisungen) kommt er immer wieder darauf zurück. Bezeichnend ist die Freiheit, mit der er den Gang der deutschen Politik von allen Vorfällen durch feilschende Bündnisse unabhängig zu halten suchte. In einer Niederschrift vom 30. August 1876 erörtert er den Gedanken, daß, falls ein dauerndes Bündnis zwischen England und Rußland denkbar wäre, dann die Beteiligung als Dritter an diesem Bündnis, „wenn man die Verhältnisse im großen und für lange Zeit aufstellt, vielleicht noch natürlicher als unsere bisherige Beziehung zu Rußland — Österreich wäre“.

Schwierig wurde die Lage für Deutschland, als auf dem Balkan die Waffen sprachen und die Türkei sich seit Juli 1876 gegen die Angriffe der Fürsten von Montenegro und Serbien verteidigen mußte. Durch die beiden ihm benachbarten Kaiserreiche Rußland und Österreich und außerdem durch seine freundschaftlichen Beziehungen zu England wurde Deutschland immer wieder in Erörterungen peinlicher Art hineingezogen. Aber als Hauptgefahrspunkt der deutschen Politik hat Bismarck durch alle Schwankungen der Lage hindurch die Unterhäsung Rußlands festgehalten.

Die vom 11.—22. Dezember 1876 in Konstantinopel tagende Balkankonferenz der Großmächte verminderte den Konfliktstoff auf dem Balkan ebensowenig zu beseitigen wie die vom 28. Dezember 1876 bis zum 20. Januar 1877 stattfindende eigentliche Konferenz. Rußland zeigte ein gewisses Entgegenkommen, die Türkei aber rechnete im stillen auf Unterstützung durch England. Jetzt bereits bahnte sich ein scharfer Gegensatz dieser beiden Großmächte, Rußlands und Englands, in der orientalischen Frage an. Deutschlands Vertreter hielt sich im Hintergrunde. Ein sehr ausführliches Schreiben Bismarcks an den Deutschen Botschafter in Petersburg, v. Schöneck, vom 24. Januar 1877 zeigt, mit welcher Mißbilligung die freundschaftlichen Beziehungen Deutschlands zu Rußland durch die damals sehr gespannten Zeiten hindurchzureden suchte. Bismarck empfand die schlechte Behandlung Deutschlands durch die russischen maßgebenden Diplomaten und den Kaiser sehr lebhaft und rechnete auch damit, daß es in Rußland einflußreiche Leute gab, die lieber mit Frankreich gegen Deutschland als für die orientalischen Ostrien in der Türkei kämpfen wollten. Er misraute dem ebergeizigen russischen Reichsoberster Fürsten Gortschakow (Stechen vorher hatte Bismarck ihn für einen sehr eifrigen Staatsmann gehalten, den die Eiferhaftigkeit auf die deutschen Erfolge nicht richtig herben lasse) und den Intrigieren der panslawistischen Partei (Anhänger des Slaventums) unter Ignatjew und empfand es als vaterländische Pflicht, aus diesem Mißtrauen gegen die russische Politik heraus die guten Beziehungen zu den anderen Großmächten nicht etwa geringfügig zu behandeln. Rußlands Ziel ging dahin, auf der Konstantinopeler Konferenz gewissermaßen ein europäisches Mandat (Auftrag) für sein längst beabsichtigtes militärisches Vorgehen gegen die Türkei zu erhalten. Das Londoner Protokoll vom 31. März 1877 stellte die Verpflichtung der Türkei fest, die versprochenen Reformen ein-

Weiter hieß es in dem Aufbruch, daß die Okkupation Konstantinopels durch die verbündeten Streitkräfte nur eine zeitweilige sei und die Alliierten nicht nur nicht in die Machtosphäre des Sultans eingreifen, sondern im Gegenteil letztere verdrängen wollten. Trotzdem mußte der Sultan am 5. April, zweifelsohne unter englischem Einfluß, zum Großvezier aus neue den anglophilen Damad-Fred-Pascha, der den Nationalisten so sehr verhaßt war, ernennen.

Die Sprengung des Parlaments, die Okkupation Konstantinopels, die faktische „Gefangennahme“ des Sultans durch die verbündeten Streitkräfte, die kreditige Ergebnisheit der Sultansregierung gegenüber den Vertretern der Verbündeten, alle diese Umstände haben aber zuguterletzt nur zur Stärkung der nationalen Bewegung beigetragen und die Position Mustafa-Kemals festigt.

Am selben Tage, als die Tätigkeit des Parlaments in Konstantinopel eingestellt wurde, d. h. am 18. März, forderte Kemal die Abgeordneten aus, nach Angora überzugehen und dort die Beschäftigung fortzusetzen.

Als aber die Vertreter der Verbündeten und die Konstantinopeler Regierung sich gegen die organisierte Ueberhebung der Abgeordneten aussprachen, forderte er letztere auf, heimlich und einzeln herüberzuziehen. Es wurde zugleich beschloffen, um die fehlenden Deputierten zu ersetzen, neue aus der Zahl der Wählmänner zu wählen.

Am 13. April wurde von dem Konstantinopeler Scheich ul Islam auf Drängen Damad-Ferids und des Sultans eine Fetwa (Urteil) veröffentlicht, laut welcher Mustafa-Kemal-Pascha und alle seine Anhänger als Revolutionäre und Verräter am Islam und an der Heimat erklärt und zugleich aus der religiösen Gemeinschaft ausgeschlossen wurden. Als Gegenmaß hierzu veröffentlichte die Versammlung der Theologen und Muftis unter dem Präsidium des angoraner Muftis* auch eine Fetwa,

die die Stellung der türkischen Nationalisten vor allen Mohammedanern der Welt rechtfertigte und ihren Aufruf als „heiligen Krieg“ erklärte.

Auf diese Weise wurden die Nationalisten, dank der Gewalttätigkeiten der Verbündeten, in den Augen des türkischen Volks zu „wahren und einzigen Vertretern der unabhängigen Türkei“. Diefelbe Anschauung wurde bald in der ganzen mohammedanischen Welt und weit über die Grenzen Anatoliens hinaus allgemein.

Kemal-Pascha gewann in den Augen des Volks den Nimbus eines „Retters der Türkei“, und seine Autorität wurde erheblich. Von allen Seiten kamen zu ihm solche, die den Wunsch hegten, für die Befreiung der Türkei zu kämpfen; außerdem floßen ihm große Mittel zu.

Im Gegensatz dazu erklärte die Konstantinopeler Regierung Mustafa-Kemal als Verräter und Ufurpator und brach mit ihm jegliche Beziehungen ab. Damit hatte sie aber auch gewissermaßen unterdrückt, daß die Wünsche und Hoffnungen des türkischen Volks ihr vollständig fern lagen und daß sie ausschließlich mit dem Willen der Entente rechnete.

Unterdessen nahm die Zahl der aus Konstantinopel herübergekommenen bzw. neu gewählten Deputierten stetig zu, und so konnte denn am 23. April endlich die Tätigkeit des Medjlis beginnen, das die Benennung „Große Nationale Versammlung“ bekam.

Der 23. April 1920, der Tag der Eröffnung der Tätigkeit der T. G. N. B. (Türkischen Großen Nationalen Versammlung), ist der offizielle Tag, an dem die selbständige nationalitische Türkei entbunden ist u. mit der Konstantinopeler Regierung vollständig gebrochen und eine neue staatliche Organisation geschaffen hat.

In Ergänzung des somit abgeschlossenen Kapitels „Kurze Uebersicht über die Ereignisse der letzten Jahre“

* Uebersetzung der Abschnitte 2 ff. einer in der „Sarja Wostoka“ jüngst erschienenen Artikelserie. — D. Schörl.

führen, und drohte für den Weigerungsfall mit gemeinlichen Schritten. In Petersburg glaubte man nicht an ernstliche russische Reformen, da die Worte im Londoner Protokoll, bei dem sie nicht mitgewirkt habe, mit ihrer Würde unvereinbar nicht annehmen wollte, wurde der Krieg mit Aufstand unermesslich.

Inzwischen spielten Verhandlungen, England zur Annahme und Vorbereitung eines Protektorates (Beschützeramt) über Aegypten als Äquivalent (Entschädigung) für Auslandserfolge im östlichen Mittelmeer zu bewegen. Bismarck verfolgte diese Entwicklung zu fördern. Er wünschte die Engländer zu ermutigen, wenn sie Absicht auf Aegypten hätten, um so einen Ausgleich zwischen Rußland und England anzubahnen. „Wenn England und Rußland auf der Ostküste (Grundlage), das erstere Aegypten, letzteres das Schwarze Meer hat, einig würden, so wären beide in der Lage, auf lange Zeit mit Erhaltung des status quo (Zustand, wie er früher war) zufrieden zu sein, und doch wieder in ihren größten Interessen auf eine Neutralität (Eifersucht) angewiesen, die sie zur Teilnahme an Koalitionen (Verbindungen) gegen uns, abgesehen von den inneren Schwierigkeiten Englands für dergleichen, unfähig macht.“ Bismarck spricht sodann von dem ihm vorgeschlagenen, später so oft erwähnten „Cauchemar des diplomaten“. Dieser Alp (cauchemar) werde für einen russischen Künstler noch lange und vielleicht immer ein sehr fruchtbarer bleiben. Als deutsches Ziel schwebte ihm nicht so ein Bündnerverbot, sondern eine politische Gesamtsituation vor, in welcher alle Mächte außer Frankreich unser befehlen und von Koalitionen gegen uns durch ihre Beziehungen zueinander nach Möglichkeit abgehalten werden.“ Schreiben vom 15. Juni 1877.)

Am 19. April 1877 hatte der Zar dem Deutschen Kaiser den Beginn des Krieges gegen die Türkei mitgeteilt. Der zweite und entscheidende Teil dieses russisch-türkischen Krieges verlief hier bei uns in Wien für Rußland günstig. Deutschland blieb ganz im Hintergrund. Obwohl es oft genug Veranlassung fand, sich über die Unmöglichkeit der russischen Politik auszusprechen, hat es doch nicht seine Nachsichtung zu einem Druck auf Ausland genommen.

Für die Entschuldigungsgehalte des Berliner Kongresses enthalten die mitgeteilten Akten ein überreiches Material. Hier kann es nur darauf ankommen, die große Linie der Entwicklung mit wenigen Strichen zu zeichnen. — Bismarck legte eine persönliche Abneigung, die Konferenz unter deutschem Vorsitz zu führen. Er sah hieraus, daß für das Land, in dem die Sitzung stattfinden sollte, unangenehme politische Folgen haben könnte. Sollte der Kongreß durchaus zustandekommen, so war Bismarck für Wien. Die Russen erklärten aber sofort, sie würden nicht teilnehmen, falls Wien oder London gewählt würde; gegen Berlin hätten sie nichts einzuwenden. Trotz seiner persönlichen Abneigung gegen Berlin als Konferenzort erklärte sich Bismarck schließlich am 4. Februar 1878 mit dem Wahl von Berlin einverstanden, falls dadurch eine Verständigung zwischen Wien und Petersburg möglich würde.

(Fortsetzung folgt.)

ten wir im Nachhinein nach dem Wortlaut des „Nationalen Gelübdes“, wie wir ihn in der „Einleitung“ zur veröffentlichten Artikelserie („S. Wofora“ Nr. 55 im 23. VIII.) finden, die wichtigsten Punkte desselben wieder:

- 1.) Schaffung einer unabhängigen souveränen Türkei den Grenzen von Anatolien, Türkisch-Armenien und Ägypten sowie eines Teiles von Mesopotamien;
- 2.) Erhaltung Konstantinopels — mit den Meeresgeen — bei der Türkei und Befreiung desselben von fremden Abhängigkeit und den Besatzungstruppen der Verbündeten;
- 3.) Befreiung eines schmalen Landstreifens in Europa als türkisches Gebiet, sei es auch nur bis Schatalba;
- 4.) Einbeziehung Ispahans in den Bestand der Türkei oder wenigstens Schaffung eines halbwegs unabhängigen Ost-Armeniens, das mit der Anatolischen Türkei verbunden wäre, und
- 5.) Aufhebung der Kapitulationen*) und sonstiger ähnlicher Bestimmungen, durch welche die Türkei der Gleichberechtigung mit andern Völkern beraubt ist.

(Fortsetzung folgt.)

Das Jubiläum einer auslanddeutschen Zeitung.

D. A. J. — Das „Argentinische Tageblatt“ Buenos Aires hat neulich seine zehntausendste Ausgabe...

* Aus mehreren Punkten bestehende Uebergabeverträge, wie sie die Türkei nach den mancherlei unglücklichen Kriegen mit den Gegnern abzuhandeln genötigt war, so namentlich mit Rußland nach dem russ.-türk. Kriege von 1774-75. Die Schrittleitung.

Aus dem Leben der Deutschen in Georgien.

Deutscher Theaterabend in Tiflis.

Die Dramatische Sektion in Tiflis eröffnete am 26. Oktober ihren Spielplan mit dem Drama „Der Strom“ von Max Halbe.

Als Dichter der „Jugend“ ist Halbe bekannt und berühmt geworden. Er hatte vorher und hat nachher verschiedene Werke auf die Bühne gebracht; aber sie alle reichten nicht an den Erfolg der „Jugend“ heran. Noch heute lebt der Zauber dieses Dramas von der Liebe zweier Vierzehnjähriger. In seiner Heimat Westpreußen spielt Halbes „Jugend“. Dort spielen auch mehrere andere Städte von ihm, u. a. sein Drama „Der Strom“. — Bereits in seinem früheren Drama „Der Eisgang“ hatte der Dichter das äußere Naturgeschehen, den Eisgang auf der Weichsel, als Symbol, als Sinnbild, benutzt für das Aufschwollen der sozialen Bewegung, die alle Dämme jahrhundertlang Unrecht durchbricht. Jetzt wird im „Strom“ noch einmal der landschaftliche Hintergrund des Eisganges als Sinnbild nicht für eine soziale, sondern für eine Familienkatastrophe, für den Zusammenbruch der Familie Doorn, verwertet. Ein gefälliges Testament steht im Mittelpunkt der Handlung. Während im Hause Doorn der Kampf um dieses Testament zwischen dem Gutbesitzer und Reichhauptmann Peter Doorn und seiner Frau, zwischen ihm und seinen beiden Brüdern, Heinrich u. Jakob, ausgeht, wird, heult der Tauwind in schweren Stößen und das Haus, hört man den Strom brüllen u. donnern. Und als es am Schluß des zweiten Aktes zur Aufdeckung des Betruges kommt und Peter jährennd seine Frau zu erschlagen droht, erinnert ihn der Schredensruf: Eisgang, Eisgang! an seine Pflicht als Reichhauptmann. Aber „der Strom, der ist das Leben oder das Schicksal.... und die Menschen, das sind die Eiskugeln, die ziehen so reifenweise runter zu See“. Und dieser Strom holt sich zuletzt die beiden feindseligen Brüder, die dort auf seinem Damme miteinander kämpfen. Er holt sie und „wiegt sie in den Schlaf“.

Bei allen Fehlern, die Halbes „Strom“ aufweist, hat das Drama bei dem Ineinanderverflochtensein der Menschen und der Natur etwas Packendes und Ergreifendes. Wenn dies bei der Aufführung nicht so zu Tage trat, so lag das — unseres Erachtens — an den mangelhaften Bühnensmitteln oder an einem Versagen der Regie. Das Brausen und Toben des Stromes, der so stark in die Menschenschicksale hineingreift, war kaum hörbar. Es war mehr ein friebliches Winterbild, ein „Am lillen Verd zur Winterszeit, wenn Wind und Hof mit eingeschlagen“. Auch fehlte das vom Dichter häufig geforderte Stimmengewirr und Schreien hinter der Bühne. Dazu kam noch eine teilweise völlig sinnlose Streichung wichtiger, für das ganze Verständnis des Dramas notwendiger Stellen des Textbuches. So geschah es, daß besonders der Schluß matt und kühl ausfiel. Das ist bei der Mäße, welche die Mitspielenden freiwillig auf sich genommen hatten, nur zu bedauern.

Für die Regie verantwortlich war Herr Kadolin. Er spielte alle die Hauptrollen, den Peter Doorn. Mit jeder neuen Rolle muß man das Schauspielertalent dieses Mannes bewundern. Auch in dieser Rolle schloß er wieder ganz aus dem Vollen. Kein Gesichtsausdruck, keine

gabe herausgebracht. Zehntausend Zeitungsnummern, die, ausgebreitet, den ganzen Raum bedecken würden, den Buenos Aires heute einnimmt! Eine Chronik des Deutschtums in den La Plata-Staaten reicht in diesen 33 Jahren deutscher Zeitungsbearbeitung, seit am 29. April 1889 die erste Ausgabe erfolgte. Der eine Gründer, Juan Aleman, ist bereits vor 29 Jahren verstorben, sein Mitarbeiter und Sohn Moriz Aleman ist seit 15 Jahren tot, der dritte Mitbegründer Eshedor Aleman aber wirkt noch in alter Frische in dem Unternehmen, und sein im Jahre 1917 erschienenen Büchlein über „Die Zukunft des Deutschtums in Amerika“ (das nur in Buenos Aires herauskam, aber bald in Deutschland eine Neuauflage erleben soll) zeugt von seiner ungebeugten Arbeitskraft. Leiter der Zeitung ist heute sein Sohn Dr. Aleman. Die Zeitung druckt in ihrer 10 000. Ausgabe einfach und schlicht das Programm wieder ab, das der ersten Ausgabe mit auf den Weg gegeben wurde: „Erstens: Mit germanischer Talfracht und germanischem Wissen die Stellung und den Einfluß der Deutschsprechenden in dem Lande zu kräftigen und zu fördern. Zweitens: Mit eodem freisinn und unerschütterlicher Ueberzeugungstreue die Deutschsprechenden in dem Lande den Weg des Fortschritts und der Freiheitsliebe zu führen, und endlich drittens: In Liebe und Treue die geistige Verbindung mit dem heimatlichen Mutterland aufrecht zu erhalten und zu pflegen, wie dies der große Dichter Ier Nation lehrte in seinen ewig wahren und erhabenden Worten: Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an, das halte fest mit deinem ganzen Herzen, dort sind die starken Wurzeln deines Kraut. Durch all dieses soll ein festes geistiges Band um alle Deutschsprechenden Argentiniens geschlungen werden, welches sie verhindert, in geistige und politische Verjüngung zu verfallen, auf daß sie sich auf amerikanischem Boden in ihrem Sinnen und Trachten nicht würdig zeigen der großen Nation, welcher sie ange-

hobebewegung an falscher Stelle! Er verfertigte den Reichhauptmann, wie ihn der Dichter mit geistigen Augen geschaut. Nicht ganz auf dieselbe Höhe gelangte Frau Behje als Renate, Peters Frau. Ihre Rolle forderte Leidenschaft, die sich oft bis zum höchsten Maße steigern mußte. Diesen Höhepunkt erreichte sie nicht ganz. Aber immerhin eine tüchtige Leistung! Frau Walling, als Frau Philippine Doorn, spielte ausgezeichnet. Man konnte nur bedauern, daß ihre Rolle so klein war. Fräulein Wils war ganz das niedliche Dienstmädchen, natürlich in seiner Schredensfähigkeit und Angst. Die unbanfartige Rolle im Drama ist Heinrich Doorn. Diese Gestalt ist dem Dichter nicht gelungen. Man kann diesem Heinrich nicht so recht glauben, daß er sich schon die halbe Welt um die Ohren geschlagen hat, daß ihm als Tatenmenschen und Strombaumeister vom Minister die Regulierung der Weichsel übertragen ist. Ebenjowenig konnte man dies dem Heinrich des Herrn Eschakerer glauben. Er hätte vielleicht manches in der Rolle verbessern können, wenn er mehr aus sich herausgegangen wäre. Und dann, Herr Eschakerer, nicht immer am Souffleurkasten fängen! Freich und natürlich spielte Herr Baumgarth den Jakob Doorn — eine Rolle, die der Dichter der „Jugend“ mit viel Liebe geschrieben hat. Wenn es auch für den Anfänger gilt, viele Schwierigkeiten zu überwinden, so vertritt Herr Baumgarth doch eine tüchtige Kraft der Dramatischen Sektion zu werden. Sehr natürlich wirkte auch der Reinhold Ulrich des Herrn Sabicht. Er war in seiner behäbigen, unwüchsigen Art so recht ein Sohn des Weichselstrandes, der allzu gern Trost in der Schnapsstache sucht. Meistens hat er hellenweise sein Spiel zu nennen, so als er widerstrebend die Testamentsaufklärung Peters eingesehen hätte. Nur am Schluß, als er durch seinen Bericht am Fenster die Spannung des Theaters aus höchste hätte steigern müssen, versagte er völlig. — Bedauerlich ist noch, daß die Regie die letzten Worte des Dramas nicht Heinrich, wie der Dichter es verlangt, sondern Ulrich in den Mund gelegt hat, Worte, die in seinem Einklang mit Ulrichs Charakter zu bringen sind: „Er war ein Döner! Wer hat den Mut, ihn selbstig zu sprechen?“ Das konnte nur Heinrich sagen!

Aber trotz der Mängel, die sich selbstverständlich auf einer Uebhaberbühne immer einstellen werden, können wir die Liebhaber herzlich für den Abend danken. Die Ansichten über die einzelnen Spielleistungen werden verschiednen beurteilt werden, aber eins werden alle loben müssen: das vorzügliche Zusammenpiel.

Grüntal-Karajasy.

Von den Bürgern der neuen deutschen Siedlung Grüntal im Karajaser Bezirk B. Zimmer und A. Maser erhalten wir eine Zuschrift über das Entstehen und die gegenwärtige Lage der Kolonie mit der Bitte, das Material für die „Rauf. Post“ zu verwenden. Wir können nicht umhin, darauf hinzuweisen, daß durch Zufinden derartigen, wenn auch wenig bearbeiteten Stoffes aus den deutschen Kolonien unsere Arbeit in der Richtung einer Bereicherung des Inhalts der „R. P.“ wesentlich erleichtert wird.

Die im Werden begriffene Kolonie umfaßt 44 Familien: 33 aus Katarbinenfeld, 11 aus verschiedenen anderen Kolonien und Drifflaßen. Die meisten waren als Land-

böden. Sei diese herrliche Nation auch innerhalb verschiedener gefährter Grenzspähle in der ihr zugewiesenen großen Kulturmission tätig — hier in America wollen und können alle Deutschsprechenden sein: „Ein einzig Volk von Brüdern.“

Dieser prächtigen Worten braucht auch heute nichts hinzugefügt zu werden. Dem Blatte wünscht die Heimat und die gesamte deutsche Auslandspresse viel Glück auf dem Wege zur 20 000. Nummer!

Zur Zerstörung von Kirchen in Belgien.

Der katholisch-slantische „Standard“ vom 4. u. 6. August beschäftigte sich mit der belagischerseits im Kriege erfolgten gänzlischen oder teilweisen Zerstörung der Kirchen einer ganzen Anzahl bei Antwerpen liegender Gemeinden (Broechem, Santhoven, Deleghem, Schilde, u. a.). Nach dem „Standard“ vom 6. August geschahen die Zerstörungen in Broechem am 5., in Deleghem am 7. und in Schilde am 8. Oktober, während der Einzug der Deutschen in die Stadt Antwerpen sich am 9. Oktober vollzog. Der „Standard“ schließt daraus, daß eine militärische Notwendigkeit zu diesen Zerstörungen nicht mehr vorgelegen habe. Er erwähnt, daß man versucht habe, die Kirche von Broechem mit Dynamit in die Luft zu sprengen, und sie, als das nicht gelang, in Brand gesetzt habe. Entrübrt fragt der „Standard“, aus welchem Grunde diese sinnlosen Zerstörungen stattgefunden hätten, ob etwa aus Antiklerikalismus?

Iose bzw. Landarme gezwungen, die alten Wohnsitze zu verlassen und neue Wohnsitze zu suchen.

Das Land in der Karajiser Steppe, eben und fruchtbar, mit guter Kanalisation, hat den Anfängern ausgedient und gefallt, und schon im November und Dezember v. J. und Januar l. J. ging man an die Bestellung der Winteraerba. Es war ein schweres Stück Arbeit: mermo Gerst, Zuckhirn und Saat, kein Ddab, kein Kutter, ja, nicht einmal genügende Nahrung für sich selbst, — unter solchen Verhältnissen taten die Anfänger ihre ersten Schritte.

In den nächsten Monaten wurden die Familien nachgezogen, die in den halberlischen Häusern des benachbarten Aufwendorfes Wojotowo nur zum kleinsten Teil untergebracht werden konnten. Die meisten Wirtze stellten sich zum ersten Unterschluß Erdhütten her, zu denen sie gegenwärtig wohnen. Die Bestellung der Felder im Frühling mit Kartoffeln, Mais etc. ging nicht viel besser als im Herbst. Den Mais zur Saat mußten die Leute vom Rayon-Jepostom geben lassen, und aus Mangel an Jagweid hat so mancher mit den benachbarten Dalanen „um die Hälfte“ gendert.

Zu der so schweren Lage der Ueberlebener kam dann Anfang Juli noch das Malariafieber; bekanntlich ist hier, wo sich viel stehendes Gewässer auf der ebenen Fläche bildet, die Malaria zu Hause. Als einen Schutz vor den Urhebern des Fiebers, den Schnaden, war insolge der ganz unzulänglichen Wohnungsverhältnisse bei den meisten nicht zu denken: in einzelnen gelang es, sich besser einzurichten und Vorichtsmaßregeln zu treffen, — diese blieben verschont. Also! Die Malaria hatte manche Verheerung in der Wirtschaft zur Folge. Dieser Umstand war auch hauptsächlich die ungenügende Verarbeitung und Kenntnis des Landes zeitigen eine sehr schwache Ernte, die nur für Mais ganz befriedigend war.

Jetzt, im Herbst, beschäftigen manche, zu bauen, wobei sie selbstverständlich wieder auf die größten Schwierigkeiten stoßen werden.

Es läßt alles darauf schließen, daß Grönlant noch im nächsten Jahr brauchen wird, bis die Leute ein menschliches Dasein werden führen können. Die Grönländer mögen nicht vergessen, daß dies der Wertegang fast aller deutschen Kolonien war.

Wirtschaftliches.

— Bekanntlich hat die Baumwollenerzeugung in Azerbaidschan zusammen mit derjenigen Turkestan eine ersteklassige Bedeutung für die Föderation der Transkaukasischen Sowjetrepubliken. In Anbetracht dessen trifft die aserbaidschaner Regierung auch Maßnahmen, um diesem Zweig der Landwirtschaft, welcher insolge des Krieges, der wirtschaftlichen Krisis und der Hungerjahre sehr gelitten hat, in größerem Maßstabe wieder zu beleben. — Zur Wiederherstellung der Baumwollenerzeugung in Armenien hat die russische Sowjetregierung 620 000 Goldrubel angewiesen.

— Von dem Ausmaß der Beschädigung des Baku'er Jahrmarkts kann man sich annähernd eine Vorstellung nach folgenden Angaben, die wir der „Serja Wolostar“ entnehmen, machen. Am 17., 18. u. 19. Oktober sind eingetroffen: 7265 Pud Rolle u. Nofinen aus Persien, 3771 Pud verschiedener Waren aus Turkestan, 8669 Pud aus Batum, 2400 P. aus Rusland und Transkaukasien; außerdem Glas, Zement und Gummiwaren. Im ganzen sind bis zum 20. Oktober 218 410 Pud verschiedener Waren eingetroffen.

— Die Republik Turkestan hat in Georgien, als dem Staat, dessen Aus- u. Einfuhr weit über Transkaukasien hinaus reicht, eine eigene wirtschaftliche Vertretung errichtet, durch welche verschiedene Valuta-Waren zum Austausch gegen landwirtschaftl. Maschinen u. andere Fertigfabrikate auf den transk. Markt gebracht werden. Unter den eingeführten Waren spielen Dämme, Schaffelle, Hoggas, Zuchsfelle und Felle kleinerer Nagetiere, Häute, Schafwolle und andere Rohstoffe die Hauptrolle.

— Die Errichtung der Naturalsteuer in Ost-Georgien geht glatt vor sich, und sind nach Angaben des Kommissariats für Verpflegungswesen (Kartoprod) bereits 88,6% „eingesammelt (etwa 507 122 Pfd).

— In Ergänzung der entsprechenden Notiz in der vorigen Nummer, sei hier darauf hingewiesen, daß die „Tifliser Gesellschaft Gegenseitigen Landwirtschaftlichen Kredits“, die 286 Mitglieder zählt, ihre Tätigkeit wieder aufnimmt, mit einem Grundkapital von 1¹/₂ Milliarden georg. Abl. (Bonds). Dem Finanzkommissariat ist die Gesellschaft verpflichtet worden, bis zum 1. Januar 1923 das Grundkapital auf 2¹/₂ Milliarden zu erhöhen. Es bleibt festzuhalten, inwieweit die Kolonien die Bank in Anspruch nehmen könnten.

— Das Zentrale Statistische Büro unternimmt eine allgemeine Untersuchung der Industrie Georgiens zwecks Feststellung ihres Zustandes und ihrer Produktionsfähigkeiten.

— Durch gewaltige Wirbelstürme u. Regengüsse in Ost- und West-Georgien am 23.-25. Oktober war der Wasserstand in der Rura u. im Kion und ihren Nebenflüssen um mehrere Faden (bis 8 Arschin) gestiegen,

wodurch großer Schaden sowohl in den an den Ufern genannter Flüsse belegenen Dörfern, als auch in Tiflis angerichtet worden ist. Straßen, Eisenbahnlinien u. Brücken sind beschädigt und stellenweise ganz fortgeräumt worden. Es sind auch Menschenopfer bei dieser Katastrophe zu beklagen.

— Gegenwärtig sind in Georgien folgende Kulturen von Bedeutung: Tabak, Tee, Baumwolle, Oliven, Vorbeer, Nüsse, Pflaumen und Mandarinen (Batum und Schwarmerdeflüsse), desferatibse Pflanzen, Reis u. die landwirtschaftliche Palmbe.

— Der tifliser Geldmarkt wies in der letzten Woche nur sehr unbedeutliche Schwankungen auf. Weiter gefurken sind nur aserbaidschaner-Bonds und Bonds der R.F.S.R. Zum 1. November d. J. waren (lt. offiz. Kurbericht):

1 Goldrubel = 105 Lauf. georg. Abl. = 9.300 Lauf. aserb. Abl.

— Auf dem tifliser Warenmarkt erzielte man folgende Preise (in Taufenden Rubl. georg.): Amerik. Weiz 1 Sorte 820, russisches Weiz 480—570, Weizen 260, Mais 120, Gerste—130, Saubader 1 Million, Getreidkaffe 850—1.200, Wein 200—400.

Landwirtschaftliches.

Dr. Sturm's Heu- und Sauerwurmmittel.

Unter den vielen Feinden des Weizenhodes ist der Heu- und Sauerwurm, die Raupen von kleinen Schmetterlingen der Traubenwickler, wohl der gefährlichste, denn bei massenhaftem Auftreten dieses Tieres werden Werte von Millionen verunstaltet. Die Bekämpfung dieses großen Feindes der Reben ist daher seit langer Zeit das Ziel der Winzer gewesen. Aber all die vielen Bemühungen konnten nicht den Erfolg zeitigen, der die aufgewandte Arbeit gelohnt hätte. Mit der Einführung der Arsenmittel zur Bekämpfung des Heu- und Sauerwurmes hat eine neue, viel Erfolg versprechende Periode ihren Anfang genommen. Bevorzogen waren es die in den Jahren 1919 und 1920 von Herrn Dr. Albert Sturm, Radesheim, planmäßig und in großzügiger Weise auf genauer wissenschaftlicher Grundlage ausgeführten Versuche, die das Interesse der Winzer im höchsten Grade in Anspruch nahmen. Im Laufe seiner praktischen Arbeiten hat Dr. Sturm die verschiedensten Arsenverbindungen auf ihre Brauchbarkeit zur Bekämpfung des Heu- und Sauerwurmes geprüft. Für die Auffindung des zweckmäßigsten Präparates waren vor allem 2 Gesichtspunkte maßgebend. Das Mittel mußte erstens einen möglichst hohen Grad von Wirksamkeit gegenüber den Wurmern besitzen, und zweitens mußte verlangt werden, daß das Arsenpräparat gegen Blüten und Blätter des Weizenhodes vollkommen indifferent ist, d. h. keinerlei Schädigungen an den Gewächsen, z. B. Verbrennungen, hervorruft. So ist nach mannigfaltigen, gründlichen Untersuchungen in der Praxis Dr. Sturm's Heu- und Sauerwurmmittel entstanden, welches im Jahre 1920 zum ersten Male in den Weinbergen der Radesheimer Gemarkung im großen Maßstabe zur Anwendung gelangte. Die damit erzielten Erfolge waren so groß, daß die Hauptversammlung, die 1920 in Würzburg tagte, auf Antrag des Ausschusses für Schädlingsbekämpfung beschloß, die mit dem Sturmischen Mittel behandelten Weingärten in Radesheim durch eine Kommission besichtigen zu lassen. Der Bericht, den die Kommission in der Zeitschrift „Weinbau und Weinhandel“ Nr. 10 veröffentlicht, schließt mit folgenden Worten:

Nach der Begehung der ganzen Gemarkung erhielten die Unterzeichneten den Eindruck, daß das Sturmische Mittel von sämtlichen angewandten Bekämpfungsmitteln den besten Erfolg ergeben hat. Es dürfte um so größere Beachtung verdienen, als sich die Malsigkeit zu ergeben scheint, mit ein- oder zweimaliger Bekämpfung des Heu- und Sauerwurmes allein auszukommen. Im ganzen lassen sich die Vorteile des Sturmischen Bekämpfungsmittels folgendermaßen zusammenfassen:

1. Da das Mittel pulverförmig ist, bedarf es zur Anwendung keiner weiteren Zubereitung.

2. Dadurch fällt auch die Wasserbeschaffung mit ihrer Zeitvergehung und den dafür aufzubringenden Fuhrkosten weg.

3. Die Rebeneile braucht nur von einer Seite behandelt zu werden, wenn man den Seitenwind ausnützt. Dadurch werden viele Arbeitstage eingespart, die zu anderen Arbeiten verwendet werden können.

In der kritischen Zeit kann viel mehr Gelände behandelt werden, als bei Spritzenmitteln. Dadurch wird die Einschränkung des Wurmes sehr wirksam gesteuert.

Eine Reifezerlegung tritt beim Gebrauch des Pulvers nicht ein.

In der Wirkung auf den Wurm übertrifft das Mittel alle bisherig gebräuchlichen Bekämpfungsmittel.

Außer den bereits erwähnten Gesichtspunkten, die bei der Ausarbeitung des Sturmischen Mittels maßgebend waren, dürfte noch ein weiteres Moment nicht unberücksichtigt bleiben. Die Anwendung des neuen Mittels

mußte einfach und mit möglichst geringen Kosten sich durchführen lassen. In Georgan lag zu dem Bet der Schädlingsbekämpfung bisher fast ausschließlich gebräuchlichste Verfahren, nämlich dem Spritzenverfahren, bedarf es der Methode des Bekämpfens, die einen großen Fortschritt in der Schädlingsbekämpfung bedeutet. Wie groß sind die Vorteile, welche das Bekämpfungsverfahren im Vergleich zum Spritzenverfahren aufweist! Vor allem fällt die Beschaffung und der Transport der zur Herstellung der Reben notwendigen Arbeitsmenen weg, die nicht selten ziemlich großen Schwierigkeiten und Kosten verbunden sind. Das Bekämpfungsverfahren hat sich daher ganz besonders im hügeligen Terrain sehr rasch eingebürgert. Die Anwendung des Sturmischen Mittels ist die denkbar einfachste. Das Pulver wird in den Weizenhoden vorat, folgt Nadeln, Schößler, gebracht und veräubt. Infolge der Einfachheit der Anwendung wird viel Zeit und Arbeitskraft gespart. Ein Arbeiter ist imstande, in der gleichen Zeit eine mindestens fünfmal so große Fläche zu behandeln, wenn er das Sturmische Mittel veräubt, anstatt daß er es spritzen muß. Eine weitere Folge der einfachen Anwendung des Sturmischen Mittels ist die Möglichkeit, die Bekämpfung zum richtigen Zeitpunkt vorzunehmen, ein Umstand, der für den Erfolg der Bekämpfungsmaßnahme von ausschlaggebender Bedeutung ist. Das Bekämpfungsverfahren verbürgt ferner eine weit gleichmäßigere Verteilung des Mittels, als solches bei Anwendung von Spritzen, die mehr oder weniger rasch den suspendierten Wirkstoffen Stoff zu Boden fallen lassen und sich daher nicht mischen, möglich ist. Während die beim Spritzen der Weizen auf den Gewächsen entstehenden feinen Tröpfchen, große Neigung haben, sich zu größeren Tropfen zu vereinigen, die dann leicht von den Pflanzenteilen auf den Boden abfließen, bleibt das pulverförmig angewandte Mittel in Form feinerer Staubkörner auf den Pflanzenteilen haften und gewährleistet so eine beträchtlich größere Wirksamkeit. Infolge seiner ausgezeichneten Haftfähigkeit selbst nach Wochen noch hinreichende Mengen des Sturmischen Mittels auf den Pflanzenteilen leicht nachweisbar.

Zur Erzielung eines vollen Erfolges ist der richtige Zeitpunkt für die Anwendung des Sturmischen Mittels von größter Wichtigkeit. Im Herbst 1921 sind in der Tagespresse verschiedentlich Mitteilungen erschienen, die von einem seitens des Reichsgesundheitsamtes erlassenen Verbot der Anwendung von Arsenmitteln zur Bekämpfung des Heu- und Sauerwurmes berichteten. Doch dieses Verbot trifft nicht zu, es ist einer Zuschrift hervor, die der Direktor der Biologischen Reichsanstalt, Dr. Prof. Dr. Aysel, in Nr. 39 der Zeitschrift „Die Umschau“, Jahrgang 1921, veröffentlicht hat.

In diesem Schreiben weist Herr Prof. Dr. Aysel darauf hin, daß das Sturmische Mittel nur daran liegt, die Winzer darauf aufmerksam zu machen, daß die Anwendung unter gewissen zu beachtenden Vorichtsmaßregeln zu erfolgen hat.

Besonders bemerkt sei, daß das Sturmische Mittel keine Bleiverbindungen, welche bekanntlich in hohem Grade gesundheitsgefährlich sind, enthält. Immerhin bedingt die Anwendung von Dr. Sturm's Heu- und Sauerwurmmittel die Beachtung gewisser Vorichtsmaßregeln, um Unfälle zu verhüten.

Dr. Sturm's Heu- und Sauerwurmpulver wurde im Jahre 1921 in vielen Weingärten am Rhein, an der Mosel, Saar, Ruwer, in der Pfalz, Württemberg, mit außerordentlichem großem Erfolge angewendet, wie dies aus den verschiedenen Aufsätzen der Fachpresse eindeutig hervorgeht. Die Heffische Landwirtschaftskammer kommt nach dem im Vorjahre in großem Umfang angestellten Versuchen zu folgendem Ergebnis:

Dr. Sturm's Heu- und Sauerwurmpulver wurde von der Firma Chemische Fabrik E. Merck als Reklärer zur verlockendsten Verwendung überlassen. Sie verwendeten das Pulver in einer größeren Anzahl von Versuchen, in der die bekanntesten der zur Zeit im Handel befindlichen Bekämpfungsmittel anderer Firmen mit zur Anwendung gelangten.

Das Dr. Sturm'sche Pulver erwies sich hierbei als das in der Wirkung beste Mittel, bei guter Anwendungsform. Die Heu- und Sauerwürmer in den meisten behandelten Partellen wurden bis auf wenige Prozente vernichtet und die Bekämpfungsarbeit ging rasch von hatter. Wo geringere Wirkungen erzielt worden sind, sind dies nicht dem Pulver, sondern anderen Umständen zuzuschreiben, wie aus der Heff. Obst-, Wein-, Gemüse- und Gartenbauzeitung 1922 zu erhellen. Das Pulver kann somit den Winzern bestens empfohlen werden, jedoch mit der Hinweis, die Anwendung rechtzeitig vorzunehmen und die Heffische von beiden Seiten zu behandeln.

(„Rheinischer Beobachter.“)

Herausgeber: Der L.-B. des Verbandes der transkaukasischen. — Für die Redaktion verantwortlich: Caud. jur. Alexander Fuzajeff, im Auftrage der Redaktion.